

*L. collurio* L. — Nistet in allen Dornhecken (M); sehr häufig (K!)

*Muscicapa grisola* L. — Kommt im Mai, nistet nicht (M); im Frühjahr ziemlich häufig (K!)

*M. parva* L. — Wie vorige (M).

*M. luctuosa* L. — Nach Dr. Kirchberger selten.

*M. albicollis* Temm. — Zieht im Frühling durch (K!).

*Bombycilla garrula* L. — Im Frühling selten und in kleinen Truppen; in der Sammlung ein Stück, das in Windischmatrei geschossen wurde (K!)

*Accentor alpinus* L. — An den Abhängen der Schleinitz, nicht selten im Herbst und Frühling im Thal (M); überall im Hochgebirge (K!)

*A. modularis* L. — Zugvogel, namentlich längs des Draufers. Ende März sichtbar (M); ziemlich häufig (K!)

*Troglodytes parvulus* L. — Brut- und Standvogel an Fusse der Berge und im Gebirge (M); überall Standvogel (K!)

*Cinclus aquaticus* L. — Standvogel, nistet an allen Bächen (M); überall häufig, nur von den Fischern bei der künstlichen Fischzucht beinahe ausgerottet (K!)

*Poecile palustris* L. — „Köthling“ Stand- und Brutvogel sehr allgemein (M); ziemlich häufig (K!)

*Parus ater* L. — Stand- und Brutvogel, zahlreich in den Wäldern (M); häufig in den Wäldern (K!)

*P. cristatus* L. — „Schopfmeise“. Wie vorige (M); häufig in Wäldern und Gärten (K!)

*P. major* L. — Ebenso (M. K!)

*P. coerules* L. — Brütet im Hofgarten zu Lienz, am Iselsberg u. s. w. (M); ziemlich häufig (K!)

*P. cyaneus* Pall. — Wurde nach Dr. Kirchberger einmal bei Lienz gesehen — ein Pendant zu *Syrnium uralense*.

*Acredula caudata* L. — „Schneemeise“. Nistet in der Glene, schon April; Herbst und Winter zahlreich in den Erlenaunen bei Lienz (M); sehr häufig und in grossen Schaaren (K!)

*Regulus cristatus* Koch. — Nistet und überwintert in den Nadelwäldern des Isel- und Debanthales (M); häufig (K!)

*R. ignicapillus* Chr. L. Br. — Wie vorige Art (M); seltener (K!).

*Phyllopneste sibilatrix* Bechst. — Selten (K!)

*Ph. trochilus* L. — Häufig in Gärten (K!); hieher wohl auch *Sylvia rufa* des Mayr, die nach demselben „allseits am Rande der Berge und in der Ebene nistet.“

*Ph. rufa* Lath. — Seltener. (K!)

*Hypolais salicaria* Bp. — Selten; meist nur in dichten Gärten (K!)

*Acrocephalus palustris* Bechst. — Selten (K!)

*A. arundinaceus* Naum. — Häufig (K!)

*A. turboides* Mey. — Kommt alle Frühjahre; ob brütend? (K!)

*Locustella naevia* Bodd. — Ziemlich häufig (K!)

*Calamoherpe aquatica* Lath. — Selten (K!)

*C. phragmitis* Bechst. — Häufiger (K!)

*Sylvia curruca* L. — Selten (K!)

*S. cinerea* L. — Nistvogel in Wies- und Kleefeldern stark vertreten (M); ziemlich selten (K!)

*S. nisoria* Bechst. — Wurde einige Male im Frühlinge gefangen, aber selten (K!); Mayr's Notiz ist wohl nicht zutreffend.

*S. atricapilla* L. — „Schwarzplattl“ Kommt im April, nistet in Weiden, Schleh- und Mehlorn am Iselsberg und bei Kapau (M); brütet sehr häufig (K!) (Fortsetzung folgt.)

## Zur Charakteristik einiger Vogelnester und Vogeleiern und über die abweichenden Formen derselben.

Von Emil C. F. Rzehak.

(Fortsetzung.)

Sehr charakteristisch und nie zu verkennen ist das Nest der *Sitta europaea*, L. Sie nistet in Baumhöhlen, 4—20 M. hoch, deren Eingang bis auf das Schlupfloch ganz mit Lehm verklebt wird, welchen sie wie die Schwalben im Schnabel herbeiholt und mit ihrem klebrigen Speichel zu einer festen Wand verbindet. Das eigentliche Nest besteht nur aus lose aufeinander gelegtem dünnen Laub, auf das sie ihre 6—8, 17·4 Millimeter langen und 13 Millimeter breiten Eier legt. Diese sind auf weissem Grunde mit lichten und dunkleren rostrothen Punkten bestreut.

*Accentor modularis*, L. Aehnlich den Nestern der *Sylvia* ist das Nest der Heckenbraunelle; es ist schön und dichter gebaut als das der Grasmücken. Zur Grundlage dienen einige schwache Pflanzenstengel und viel Moos, während zur inneren Lage feine, dünne Grashalme, Haare und Federn verwendet werden, wodurch es sich kenntlich macht. Die Höhe der Anlage des Nestes ist  $\frac{1}{2}$ —2 Meter vom Erdboden. Die Eier sind grünspanfarbig, 5—6 an der Zahl und messen 20 Millimeter in der Länge und 14 Millimeter in der Breite. Mit den Eiern des Gartenrothschwanzes (*Ruticilla phoenicea*, L.) können diese Eier nicht verwechselt werden, da sie grösser, wenn auch von gleicher Farbe sind, sie sind blauer als die des Braunkehlchens, (*Pratincola rubetra*, L.).

So sehr sich die Nester der bei uns vorkommenden Hirundinidaen auf den ersten Blick ähnlich sehen, so sehr sind sie bei näherer Betrachtung von einander verschieden. Das Nest der *Hirundo rustica*, L. besteht aus Schlamm, der mit viel kurzen Strohhalmen verknüttet und mit dem klebrigen Speichel zu einer festen Wand gekittet ist. Oben ist dasselbe offen, innen sehr weich mit zarten Halmchen, Haaren und Federn ausgelegt, zuweilen enthält es auch etwas Moos. Die Nester bringt diese Schwalbe gerne im Innern der Häuser an, in Hausböden, Viehställen, Scheuern; aber auch ausserhalb der Häuser, doch nie so gedrängt wie die Hausschwalbe, *Hirundo urtica*, L. Die Eier sind auf weissem Grunde rothbraun und ein wenig graublau getüpfelt; sie ähneln sehr denen der Spechtmeise, sind aber lebhafter gefärbt und auch grösser, nämlich 19·7 Millimeter lang und 13·2 Millimeter breit. Während die erste Brut 6 bis 8 Stück Eier zählt, hat die zweite nur 3—4. Stück.

Während die Rauchschatwabe den Schlamm mit viel Stroh verknüttet, ist dies bei der Hausschwalbe nicht der Fall. Das Nest der Letzteren ist aussen

ganz zugebaut und hat nur oben oder an der Seite ein Schlupfloch. Das innere, sehr weiche Lager besteht aus viel Federn, Haaren und auch Wolle. Wie die Rauchschnalben, bringen auch die Hausschnalben ihre Nester an den Häusern an, von oben immer geschützt. Sie legen 5 rein weisse Eier von 18 Millimeter Länge und 13 Millimeter Breite.

Ganz anders beschaffen ist das Nest der Thurnschwalbe, *Cypselus apus*, L., die ein loses, wirres Nest und nur aus solchen Materialien baut, die sie in der Luft aufschnappt, als: Stroh, Federn, Wolle u dgl., die sie ebenfalls verklebt. Man findet es in Löchern und Ritzen, an Kirchtürmen, auch unter Dächern hingelegt; mit Vorliebe bedient sich dieser Vogel der Nester anderer Thurnbewohner, vornehmlich der Sperlinge, ja sogar in die Staarenkasten dringt er ein. Diese Schwalbe legt blos 3 weisse, fast walzenförmige Eier, die mit anderen niemals verwechselt werden können.

Sehr mannigfaltig baut die Familie der Paridae ihre Nester, unter denen sich das der *Acredula caudata*, L. besonders auszeichnet. Es ist eines der künstlichsten und schönsten Nester und in hohen Schwarzdornsträuchern wie auch auf Bäumen zu finden; es ist beinahe eiförmig, das Schlupfloch an der Seite angebracht und mit Federn geschlossen; die Wände sehr dick, kunstvoll verwebt und verfilzt; die äussere Umhüllung des Nestes richtet sich stets nach der Farbe des Baumes, auf dem es angebracht ist und wird auf diese Weise einem alten Stück Rinde oder Ast sehr ähnlich, wodurch es schwer zu finden ist. Verfertigt wird so ein Nest aus Baumflechten, Moos, Puppenhülsen, Insectengespinnt, weisser Birkenrindenschale etc.; dies alles wird mit Spinnweben zusammengehalten. Zur inneren Lage dienen viel Federn und Thierhaare, besonders Pferdehaare. So ein Nest hat ziemlich grosse Dimensionen, 18—20 Centimeter Höhe und 10—12 Centimeter Breite. Die Eier, 9—12 an der Zahl, sind sehr niedlich und klein, wie überhaupt bei allen Meisen, haben weissen Grund, der am stumpfen Ende mit blässröthlichen Punkten bestreut ist; die Länge beträgt 13.5 Millimeter, die Breite 10.4 Millimeter. Das Nest der zweiten Brut ist bei weitem nicht so schön und sorgfältig gebaut, wie das der ersten.

Das Nest von *Parus ater*, L., stellt auf einer Moos- und Flechtenunterlage ein ausserordentlich weiches und warmes Lager aus lauter Thierhaaren, als: Reh-, Kaninchen-Hasenbaaren u. s. w., zuweilen auch Federn vor, und ist gewöhnlich auf der Erde in Höhlen, auch in hohlen Bäumen, und nur durch Vorrath der Alten oder Jungen aufzufinden. Ich fand ein Nest in einem Strassengraben im Walde, von oben durch einen flachen Stein geschützt. Nimmt man dieses Chaos von Haaren aus der Höhlung heraus, so wird es ganz flach. In dieses Nest legt das Weibchen 6—8 kleine, spitzförmige Eier von 14.8 Millimeter Länge und 11.5 Millimeter Breite, welche auf rein weissem Grunde mit rostfarbigen Punkten bestreut sind. Sie ähneln wohl denen der Haubenmeise, sind jedoch immer kleiner und weniger punctirt.

*Parus major*, L., nistet ebenfalls in Baumhöhlen, auch in Löchern und Ritzen der Mauern, in ver-

lassenen Eichhörnchen-Nestern u. a. Zur Grundlage wählt sie allerhand dürre Halme, kleine Würzelchen und Moos, auf welche Materialien dann eine weiche Lage von Thierhaaren, auch Schweinsborsten und Federn kommt. In diesem Neste findet man 10 bis 12, auch 15 Eier, welche auf rein weissem Grunde mit lichtrostgelben Punkten übersät sind und 17.3 Millimeter Länge und 13 Millimeter Breite messen. Als *Curiosum* will ich hier ein Kohlmeisen-nest anführen, auf das ich aufmerksam gemacht worden bin. Es befand sich in der Höhlung eines Apfelbaumes in einem Obstgarten und beherbergte am 5. Juni nicht weniger als 17 Stück junge flügge *Parus major*. Gewiss ein sehr seltenes Vorkommniss!

Das Nest von *Parus cristatus*, L., ist ähnlich dem der Tannenmeise, jedoch nicht so weich und hat auch Pflanzenwolle beigemischt; es ist ebenfalls in hohlen Bäumen und verlassenen Eichhörnchen-Nestern zu finden. 8—10 kurze, bauchige Eier, die auf weissem Grunde rostrothe, kleinere und grössere Punkte und Flecken zeigen, 16.4 Millimeter lang und 12 Millimeter breit sind, bilden das erste Gelege. Die Eier sehen denen der Tannen- und Blaumeise sehr ähnlich, sind jedoch etwas gröber gefleckt. Die zweite Brut hat 6—8 Eier.

Ganz anders ist das Nest von *Parus palustris*, L., das tief in den Höhlungen der Bäume an wasserreichen Stellen zu finden ist. In morsche Weidenbäume meisseln sie oft selbst Löcher für's Nest. Als Unterlage nehmen sie das zerbröckelte Holz selbst, auf das dann Halme, Moos, Flechten, einige Thierhaare und Federn zu liegen kommen. Die Eier sind kurz geformt, auf weissem oder blaugrünlichweissem Grunde mit rostrothen Punkten bestreut, und messen 15.5 Millimeter in der Länge und 12 Millimeter in der Breite. Die zweite Brut hat 6—7 Eier, während die erste 8—12 Stück enthält.

*Parus coeruleus*, L., baut die Nester beinahe immer nur in Baumhöhlen, die ein enges Eingangsloch haben. Die Baumaterialien sind dieselben wie bei der Sumpfmeise, nur sind weniger Moos und Flechten, dafür mehr Haare und Federn verwendet. Das vollständige Gelege der ersten Brut beträgt 8—10 sehr kleine und zartschalige Eier, die auf rein weissem Grunde mit vielen rostrothen Pünctchen bestreut sind und 14.7 Millimeter Länge und 11.4 Millimeter Breite messen. Die zweite Brut hat 6—8 Eier.

Ein nicht zu verachtender Baukünstler ist *Muscapa grisola*, L. Man findet die Nester auf Kopfweiden in weiten Baumhöhlen und selbst auf Aesten dicht am Stamme. Es besteht aus Halmen, Flechten, Baumbast, Moos und Wurzeln als Unterlage, während der Napf mit Federn und Pferdehaaren nett ausgelegt ist. Das Nest hat auch stets die Farbe des Astes, ist also schwierig aufzufinden. Das Weibchen legt 5 lichtgrau-grünliche Eier mit hellrostfarbigen Flecken und violettgrauen Punkten. Die Länge beträgt 17.8 Millimeter, die Breite 13 Millimeter.

Bis jetzt konnte ich nur ein einziges Nest der Wasseramsel, *Cinclus aquaticus*, L., entdecken und dies nur mit Hilfe eines Arbeiters, der den Vogel beobachtete und dem Neste zufliegen sah. Es be-

fand sich unter der Stiege eines Badehauses, das in einem Teiche steht. Es war ein ziemlich grosser Bau, kaum einem Vogelneste ähnlich. Die Wände bestehen aus Erde, Wurzeln, Stengeln Moos, Wasserpflanzen; eine zweite Lage aus Stroh, dürrem Gras, auf dem wieder dürres Laub und feine Halme liegen, sonst baut die Wasseramsel in Erdhöhlen beim Wasser, unter Wehren, auch in hohlen Baumstämmen, die am Wasser stehen; es ist von oben immer gedeckt. Die Eier sind weiss, glänzend, verschiedenartig gestaltet, 5 an der Zahl und messen in der Länge 24 Millimeter, in der Breite 187 Millimeter.

(Fortsetzung folgt.)

## Gefangene Schwalben.

Von E. Perzina,

(Fortsetzung und Schluss.)

Vor einigen Jahren ist eine Frage aufgetaucht, welche, die Möglichkeit ihrer Bejahung vorausgesetzt, das Halten und Zähmen von Schwalben über das Mass der blossen Liebhaberei stellen, demselben einen praktischen, unter Umständen sogar sehr hohen Werth verleihen würde; ich meine die Frage, ob es möglich sei, Schwalben nach Art der Brieftauben abzurichten, sie also zum Depeschendienste zu verwenden. Es ist selbstverständlich, dass diese Frage schon von den verschiedensten Seiten und in verschiedenster Weise ventilirt wurde; von der einen Seite wurde die Sache als ausführbar, von der anderen als unmöglich hingestellt. In jüngster Zeit gemachte Erfahrungen haben ergeben, dass jene Herren, welche die Abrichtung der Schwalben zum Ein- und Ausfliegen als unmöglich hingestellt haben, Unrecht gehabt haben, dass die Gewöhnung der Schwalben zur Wiederkehr ausführbar, und zwar sehr gut und verhältnissmässig leicht ausführbar sei.

Bedauerlich erscheint es daher, wenn noch vor Kurzem von einigen Seiten das Halten und eventuelle Abrichten von Schwalben als arge Thierquälerei hingestellt wurde; bedauerlich, weil eine solche Aeusserung, leicht falsche Ansichten und Vorurtheile zu wecken im Stande, und doch gänzlich irrig ist.

Wenn unter den Gründen, welche gegen das Halten von Schwalben überhaupt, angeführt werden, gesagt wird, dass es stets einen trübseligen Eindruck mache, wenn man eine Schwalbe auf dem Finger ihres Besitzers hocken sehe, so glaube ich das recht gerne, denn nur schlecht gepflegte, matte und heruntergekommene Schwalben bleiben auf dem Finger „hocken“.

Ich lade Jeden, der sich dafür interessirt, ein, sich davon zu überzeugen, ob meine Schwalben auf dem Finger „hocken“ bleiben; ich konnte dies noch nie beobachten, denn so zahm sie auch sind, von einer „Fingerzahmheit“ à la Papagei ist keine Rede, sie bleiben wohl manchmal einen Moment ruhig auf der Hand sitzen, aber eben auch nur einen Moment, dann fliegen sie gewiss ab, und wenn sie nicht, bettelnd um einen Mehlwurm, wiederkehren, dann ist es gar nicht so leicht ihrer wieder habhaft zu werden. Oder bietet das viel-

leicht einen trübseligen Anblick, wenn die Schwalbe des Herrn Holzer, über welche bereits in Nr. 15 dieses Blattes berichtet wurde, aus hoher Luft, wo sie mit ihren „freien“ Artgenossen dahinjagt, in treuer Anhänglichkeit unter jauchzendem Gezwitscher auf die emporgestreckte Hand ihres geliebten Herrn zurückkehrt, ihm hier froh ein Danklied für die auf sie angewendete Mühe, welche sie vom sicheren Tode gerettet hat, zwitschernd?

Es ist gesagt worden, dass schon in dem Angreifen der Schwalben eine Thierquälerei liege; ich gebe ja zu, dass den meisten Vögeln ein Ergreifen von menschlicher Hand kein besonderes Vergnügen gewährt, gewiss vielen Unruhe und Angst bereitet, aber warum denn da gerade die Schwalben bedauern und die anderen Vögel mit diesem Bedauern leer ausgehen lassen? Ist denn eine Schwalbe so viel zarter organisiert als ein Astrild, dass man erstere bedauert, so oft sie angegriffen wird es hingegen bei Letzterem ganz selbstverständlich findet, dass Hunderte seiner Art von harten, schwierigen Händen, welche besser mit einem Ruder, als mit einem Vogel umzugehen verstehen, in enge Transportkäfige gepfercht werden, nach einer langen Seereise, welche gewiss für die zarten Geschöpfe Qualen ganz anderer Art birgt, als eine gefangene Schwalbe je auszustehen gehabt hat, in Europa angelangt, in ebenfalls meist nicht all' zu zarter Weise aus diesen Käfigen herausgenommen und dann fast immer ganz nach ihrem Geldwerthe behandelt werden. Die zarten Amaranthen und Schönbürtzel, der Schmetterlingsfink, sie haben das Unglück, dass ihr Leben nur nach Pfennigen geschätzt wird und auch diese Pfennige will der Händler nicht verlieren, und das ist bei der „Heicklichkeit“ dieser Vögelchen eben so leicht zu erwarten — „also möglichst rasch weiter mit diesen Todescandidaten,“ und noch erschöpft von der Seereise werden sie wieder landeinwärts versandt, wieder aus den Käfigen genommen — das ist Thierquälerei, aber selbst diese kann sich auf das Gebot der eisernen Nothwendigkeit wenn es dem eigenen Vortheile gilt, selbst das Wohl und Wehe anderer Geschöpfe zum Opfer zu bringen, berufen. Einer frisch gefangenen Schwalbe wird jede Berührung von menschlicher Hand ebenso unangenehm sein, ihr Herz wird in derselben ängstlichen Weise klopfen, wie einem der stürmischen Webervogel oder einem wilden Papagei, welcher sich unter Bissen der Gewalt zu entringen sucht. Eine zahme Schwalbe, und nur eine solche kann doch als „Briefschwalbe“ verwendet werden, wird sich vor der Hand ebensowenig fürchten, wird sie im Gegentheile gerade so aufsuchen wie ein zahmer Papagei, welcher geschmeichelt werden will; meine Ziegenmelker wissen die Freuden des „Köpfchenkrauens“ ebenso zu schätzen, wie irgend ein „Jaco“ oder „Coco“, sie suchen sich diese Liebkosung ebenso zu erschmeicheln, wie dies jene thun, meine Rauchscharwenken sehen in der Hand, welche den Mehlwurm verbirgt, weiter gar nichts als einen Gegenstand, welcher um zu einem Leckerbissen zu gelangen, umflattert und, wenn es sein muss, durchschlüpft wird. Als den „Briefschwalben“-Verkehr erschwerend, von der damit natürlich verbundenen „Thierquälerei“ ganz abgesehen, wurde hervorge-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Rzehak Emil C.F.

Artikel/Article: [Zur Charakteristik einiger Vogelnester und Vogeleiern und über die abweichenden Formen derselben. 277-279](#)